

Der Rothenburger Weg als Akt des Widerstands

Experten sehen bei Tagung im Wildbad zu Wiederaufbau und Stadtentwicklung kleinteilige Strukturen mit intaktem sozialen Gefüge als nachhaltig und damit zukunftsfähig

VON THOMAS SCHALLER

ROTHENBURG – Die Stadt meint es ernst. Im dritten Anlauf soll es endlich klappen, dass Rothenburg Teil des Unesco-Weltkulturerbes wird. Unter anderem um diese Ernsthaftigkeit zu unterstreichen, lud das Referat Tourismus, Kunst und Kultur gestern zu einer wissenschaftlichen Tagung im Wildbad ein.

Die Experten begaben sich auf die Spur des „Rothenburger Weges“, der den Leitfäden für den Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg teilweise zerstörten Stadt bildete. Ziel dieses Konzepts war es, keine Kopien zu schaffen, sondern den Wiederaufbau sichtbar zu machen, dabei aber die Maßstäbe zu wahren.

Oberbürgermeister Dr. Markus Naser verwies darauf, dass im Begriff „Rothenburger Weg“ eine prägende Geisteshaltung anklänge, die die Stadt als Ganzes als Denkmal wahrnimmt. Schon seit 1902 ist die Altstadt mit einer Satzung geschützt. Dr. Naser stellte die These auf, dass dies der Anfang des Rothenburger Weges gewesen sei, den die Stadt bis heute beschreibe.

Der Leiter des Stadtarchivs, Dr. Florian Huggenberger, nannte die Stadt „die deutscheste aller Städte“. Im Spannungsfeld zwischen Heilmatenschutz, materiellem Architekturtut und Postmoderne müsse Neues „lebendige Kunst“ sein, die den „außerordentlichen universalen Wert“ des Stadtbilds bewahre. Der Rothenburger Weg sei ein Zukunftskonzept, denn Authentizität sei ein wichtiger Wert – trotz Nachteilen wie mangelnder Barrierefreiheit.



Die Professoren Dr. Adrian von Buttlar, Dr. Wolfgang Brömmel, Mathias Pfeil, Moderatorin Dr. Karin Dengler-Schreiber und Professor Winfried Nerdinger (von links) führten eine Diskussionsrunde zu dem Thema „Gibt es eine Modernität in der Bewahrung der Vergangenheit?“

Foto: Larissa Haug

Die Bewahrung eines alten Stadtbilds in einem Zeitalter, in dem Energie und Material fast unbegrenzt verfügbar schienen, steht Dr. Thomas Götz als „Monument des Widerstands“. In anderen Städten setzt man auf eine nicht nachhaltige Stadtentwicklung mit überall ähnlichen Hoch- und Parkhäusern. Über den Nachhaltigkeitsgedanken baute

Dr. Götz die Brücke zur Antwort auf die Leitfrage der Tagung, ob es eine Modernität in der Bewahrung der Vergangenheit gibt.

Die Rückbesinnung auf eine kompakte und funktionsgemischte Stadt steht bisher seiner Ansicht nach aber oft nur auf dem Papier, während die Transformation, global betrachtet, rasant weitergeht. Der Weg Rothen-

eine Architektur, die auch unnutzbar sei.

Das Stadtbild Rothenburgs spiegle die Vielfalt Frankens, meinte Prof. Dr. Michael Mönninger. Dabei spiele die Eigentumsstruktur eine wichtige Rolle, sagte er. Der „individuelle Bauherr“ schaffe die evolutionär gewachsene und menschengerechte Stadtstruktur im Sinne von Camillo Sitte.

Diese hat auch einen emotionalen Wert, belegte Dr. Nils Schinker. Eva Battis-Schinker schilderte als Argumentationshilfe für die Unesco-Rekonstruktionen, die es trotz aller Schwierigkeiten auf die Welterbliste geschafft haben, nannte aber auch gescheiterte Versuche.

In der hochkarätig besetzten Diskussionsrunde unter der Leitung von Dr. Karin Dengler-Schreiber ordneten die Professoren Dr. Wolfgang Brömmel, Dr. Adrian von Buttlar, Winfried Nerdinger und Mathias Pfeil die Vorträge in einen größeren Zusammenhang ein und stellten fest, dass durch den Rothenburger Weg einer gemäßigten Rekonstruktion ein hohes Maß an Homogenität in der Altstadt entstanden ist, das zu einer bestimmten Rolle geführt hat, die die Stadt spielt.

So wurde Rothenburg zu einem Symbol für die historisch-romantische Stadt, meinte Prof. Dr. Konrad Bedal in seinem Schlussreferat zum Thema „Was macht Rothenburg ob der Tauber eigentlich so besonders?“ Gleich zehn Punkte zählte er auf, die in der Zusammenschau das Stadtbild zu einer „absoluten Ausnahmeerscheinung“ machten – ob nun mit oder ohne den Titel „Weltkulturerbe“.